

Udo Baer

Kinderwürde in Aktion

Beziehungsfokussierte kreative Therapie mit Kindern und Jugendlichen

Ein Lehr- und Praxisbuch

Lieferung: Nr. 11

Datum: 13.08.2021

Block A: Die Haltung - Kapitel 2:

©Semnos Verlag Udo Baer

Die Leiblichkeit würdigen

Ein einjähriges Kind streckt die Arme verlangend nach seiner Mutter aus. Seine Augen und sein Gesichtsausdruck lächeln, erwarten und fordern zugleich. Das Ausstrecken der Arme ist nicht nur eine motorische Bewegung. Es ist Ausdruck seines Erlebens, aus dem heraus der Wunsch und Impuls entspringt, von der Mutter in den Arm genommen zu werden. Diese kleine Geste ist gleichzeitig Beziehungsangebot und Beziehungsausdruck. Die Mutter reagiert. Es entsteht ein unausgesprochener Raum des Erlebens zwischen beiden, der keiner Reflektion bedarf.

All das ist Leiblichkeit. Dieser Begriff bedarf der Erläuterung, denn er klingt etwas altmodisch. Richtig ist, dass das Wort „Leib“ sehr alt ist. Es stammt aus dem indogermanischen Wort „lib“, das „Leben“ bzw. „lebendig“ bedeutet. Die Bezeichnung Leib entstammt der Phänomenologie: „Wir können uns diesem Begriff auf unterschiedliche Weise annähern. Unser Ausgangspunkt ist das alltägliche, unreflektierte Erleben: Wenn wir aufstehen, uns ankleiden, essen, trinken, laufen, einer Arbeit nachgehen, anderen Menschen begegnen, mit ihnen sprechen, uns freuen oder ärgern, müde werden, schlafen. All diese Bewegungen, Wahrnehmungen, Gefühle, Begegnungen und Worte bringen uns, solange wir nicht über sie reflektieren, keine Unterscheidung von ‚Körper‘ und ‚Seele‘ zur Erfahrung. Wir vollziehen und erleben sie gleichermaßen aus unserem Zentrum heraus und nirgends zeigt sich eine räumliche oder zeitliche Trennung von ‚Geistigem‘,

‚Seelischem‘ und ‚Leiblichem‘. Im alltäglichen Leben trennen wir auch nicht zwischen uns selbst und unserem Körper, als trügen wir ihn mit uns herum, (...), sondern erfahren uns ohne weiteres als leiblich da seiend. Auch im Kranksein und Leiden, wenn Leibliches und Seelisches störend, schmerzhaft, peinlich in den Vordergrund tritt, bleibt es doch meine Existenz. Kein Patient sagt: ‚Mein Körper ist erschöpft‘ oder ‚krank‘, ‚Meine Seele hat Angst‘, ‚Meine Seele ist niedergeschlagen‘, sondern ‚Ich bin erschöpft‘, ‚krank‘, ‚Ich habe Angst‘, ‚Ich bin niedergeschlagen‘. Mit ‚ich‘ meint er auch nicht ein ‚Ich‘, eine absolute innerliche Instanz oder was immer Philosophen und Psychologen darunter verstehen wollen, sondern einfach sich selbst als Mensch, der leiblich da ist und existiert.“¹

Mit Leib ist weder ein Objekt bezeichnet noch eine nur abstrakte, philosophische Kategorie: „Der Leib ist das selbstverständliche Medium unserer Existenz.“² Da sich unsere Existenz in ständiger Veränderung vollzieht und Leben weder starr noch ein sonstwie gearteter fester Zustand, ist Leiblichkeit ein Prozess, wie Fuchs sagt „die Bewegung des Lebens selbst.“³

Wie an dem Eingangsbeispiel gezeigt, existiert Leiblichkeit, auch in einem Alter, in dem Kinder sie reflektieren können. Auch wenn das Kind, das die Arme ausstreckt, dafür keine Worte hat, wirkt und zeigt sich seine Leiblichkeit. Dieser präreflexive Charakter der Leiblichkeit ist insbesondere für die Begleitung von Kindern und Jugendlichen von besonderer Bedeutung. Wir erwachsenen Menschen können über Leiblichkeit nachdenken und versuchen, sie in Worte zu fassen, so schwer das auch sein mag. Doch sie existiert von der Geburt, ja von der Zeugung an und wir brauchen deshalb im Verständnis der Kinder keine Phasen oder Kategorien konstruieren, die erst bei deren reflektierenden Äußerungen beginnen und alles was davor und darunter ist, ausschließen oder als mit Mystik behaftete „frühe Störungen“ einordnen müssen.

Wir haben am Eingangsbeispiel gesehen, dass der leibliche Impuls des Kindes unmittelbar in die Welt hinausstrahlt so, wie die Reaktionen der Mutter und der Erlebensraum, der zwischen Mutter und Kind entsteht, auf das Kind unmittelbar zurückwirken. Innen und außen, Person und Umwelt, sind in der leiblichen Erfahrung

¹ Fuchs, T. (2000b): Psychopathologie von Leib und Raum. Phänomenologisch-empirische Untersuchungen zu depressiven und paranoiden Erkrankungen. Darmstadt. Seite 88

² Fuchs, T. (2000b): Psychopathologie von Leib und Raum. Phänomenologisch-empirische Untersuchungen zu depressiven und paranoiden Erkrankungen. Darmstadt. Seite 17

³ Fuchs, T. (2000a): Leib – Raum – Person. Entwurf einer Phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart. Seite 124

nicht getrennt, sondern eins: „Der Leib vermittelt mir die Welt, ich erfahre sie immer nur durch ihn hindurch.“⁴ Um die Beziehungen zwischen Kindern und der Welt zu verstehen, reicht es nicht, die Worte zu erfassen und Verhaltensweisen zu beschreiben. Es bedarf des grundlegenden Verständnisses der Leiblichkeit, da diese in dem Beziehungsgeflecht von Kindern bzw. Jugendlichen und ihrer Lebenswelt immer existiert. „Leiblichkeit ist nicht alles, aber ohne Leiblichkeit ist nichts.“⁵

Das Erleben von Kindern und Jugendlichen zu achten schreit danach, sie zu würdigen. Denn jedes Erleben ist individuell unterschiedlich. Es ist nicht messbar. Es ist subjektiv. Jede Trauer, jeder Schmerz, jede Freude wird von jedem Kind anders erfahren und erlebt. Deswegen ist die Achtung der Leiblichkeit der Kinder und Jugendlichen Kernelement der Haltung der Kinderwürde. Wir respektieren die Einzigartigkeit jedes Kindes und jedes Jugendlichen und versuchen, uns ihr verstehend zu nähern. Das ist oft schwierig. Computer sind einfacher zu vergleichen und zu kategorisieren als Kinder. Doch es ist der Mühe wert, um die Kinder zu würdigen. Wir verzichten deshalb zum Beispiel darauf, kreative Äußerungen der Kinder und Jugendlichen nach scheinbar objektiven Kriterien zu „deuten“. Wenn ein Kind sich in einem Spiel so oder so verhält, wenn es ein Bild malt oder ein Lied trällert, dann geht es nicht darum, Farben zu deuten oder Spielweisen nach vorgegebenen Maßstäben zu interpretieren. Die Farbe Schwarz kann für ein Kind Traurigkeit bedeuten, aber auch Ruhe und Gelassenheit. Wir müssen die Subjektivität und damit die Klient*innen-Kompetenz der Kinder und Jugendlichen anerkennen, sie fragen und wenn wir keine Antworten erhalten, uns auf andere Weise dem Verständnis annähern. Dazu später mehr in diesem Buch.

Das gilt auch für die unterschiedlichen Qualitäten der Leiblichkeit. Dass der Leib subjektiv ist, haben wir schon erwähnt. Auf andere Leibqualitäten wie Meinhaftigkeit, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Pulsieren, Zentralität, Intentionalität, Wirksamkeit, Ähnlichkeit, Zwischenleiblichkeit und Resonanz werde ich in den weiteren Kapiteln dieses Buches eingehen.

⁴ Fuchs, T. (2000b): Psychopathologie von Leib und Raum. Phänomenologisch-empirische Untersuchungen zu depressiven und paranoiden Erkrankungen. Darmstadt. Seite 3

⁵ Baer, U. (2012): Kreative Leibtherapie. Das Lehrbuch. Berlin